



Diesen Monat in der LZ

Hoffnungen, Wünsche, Visionen

Wovon träumen die Leipziger?
Seiten 4, 6, 7, 11, 12, 14, 16, 21 und 23

Von "Juden-Chemie" und Lok-Böcken

Das Derby in einer historischen Rückschau.
Seiten 1 und 22

Völkische Vernetzung

AfD, Pegida und IB planen Rechtsruck auf „Compact“-Konferenz.
Seite 4

Schluss mit der Sachsen-Seligkeit

Was Menschenhass mit falschem Wettbewerbsdenken zu tun hat.
Seite 5

Der König ist tot, er lebe hoch!

Glosse zur sächsischen Inthronisierung.
Seite 7

Angeklagter & Richter zugleich

Sich bei der Polizei über die Polizei beschweren.
Seite 8

Brot und Spiele

Von Michael Freitag

Mannschaftssport ist, wie gern geworben wird, „Emotion pur“ – geht es um Fußball, noch immer vorrangig männlich und testosteronschwer. Das Prinzip ein uraltes: Auf begrenztem Platz kämpfen stellvertretend für die vom Alltagsmühsal ablenkungsbereiten Zuschauer auf den unteren Rängen stehend möglichst gut trainierte Gladiatoren zum Beweis kriegerischer Abwehrbereitschaft der Gesellschaft. Einmal für sich und in Stellvertretung der Anhängerschar wird im griechisch-römischen Oval ein möglichst heroischer Kampf um Sieg oder Niederlage dargeboten. Gern in Gruppenschlachten, bei denen verschiedenste Nationen mit jeweils typischer Bewaffnung aufeinander losrannten und sich möglichst geschickt die Gedärme aus den Leibern zu schlagen suchten. So mancher Politiker gewann schon damals an Geld, Macht und Einfluss, wenn er sich in die Arena wagte, selbst Spiele veranstaltete oder auf Kampfausgänge mit gut betuchten Freunden sitzenderweise von erhabenen Tribünenplätzen aus wettete.

Schon immer galt es dabei eifrigen und nicht ganz grundlos sogenannten „Schlachtenbummlern“ in den Arenen bei hitzigen Auseinandersetzungen als opportun, auch die Anhängerschar der dargestellten Gegnation hier und da mit Exkrementen zu bewerfen und sich unflätigste Meinungsbeurteilungen quer über den Platz zuzurufen. Standen die eigentlich nicht an den Kämpfen beteiligten Plebejer, Händler und Soldaten zu nah beieinander oder begegneten sich zufällig auf der gleichen Latrine, konnte es so durchaus schon zu Neros, Trajans und Cäsars Zeiten zu Raufhändel und handfestem Streit mit Todesfolge führen.

Lesen Sie weiter auf Seite 22.

Zur 50. Ausgabe: Nachdenken über Zeitungsmachen

Von Ralf Julke

Am letzten Novemberwochenende waren wir kurz mal nicht da. Da reiste die Kernmannschaft der „Leipziger Zeitung“ zu einer Werkstatt weitab vom Leipziger Trubel in ein Örtchen am Harzrand – nach Walkenried, berühmt durch die Ruine des einstigen Zisterzienserklosters. Ein Ort, an dem man sich tatsächlich völlig ausklinken kann aus dem Trubel der Zeit. Eingekehrt sind wir im „Klosterhotel“, gleich neben dem alten Tor zum Klostergelände im Ostzipfel Niedersachsens gelegen.

Etliches von dem, was wir da, grenznah um einen großen Tisch sitzend, besprochen haben, wird in nächster Zeit umgesetzt. Einiges auf der Seite der Leipziger Internet Zeitung (www.l-iz.de), einiges auch in der gedruckten „Leipziger Zeitung“. Es war die höchste Zeit, nach nun schon zwei stürmischen Jahren, mal ausgiebig zu reflektieren.

Denn die LZ hat sich in den letzten beiden Jahren gegen jeden Trend auf dem Leipziger Zeitungsmarkt etabliert. Nennen wir es eine Nische, nennen wir sie einfach Lokaljournalismus, frei von Agenturnachrichten. Ein Zeitungsmarkt, der deutschlandweit tief in der Krise steckt. Auch das war natürlich Thema, denn die Mediennutzung der Deutschen hat sich in den vergangenen Jahren so gravierend verändert, dass das 350 Jahre alte Modell der Zeitung aus Papier tatsächlich gründlich zur Disposition steht.

Aus verschiedensten Gründen. Es ist weder „das Internet“, wo wir uns ja auch und schon viel länger tummeln, allein schuld an der Entwicklung, noch sind es die vieldiskutierten „social media“, die praktisch alle negativen Entwicklungen, die schon vor Gründung

von Facebook im Jahre 2004 spürbar waren, verstärkten. Und noch weiter verstärken. Die Grundlage der Geschäftsmodelle der großen IT-Firmen aus den USA ist tatsächlich die völlige Disruption, die komplette Übernahme eines Marktes und damit auch all dessen, was Medien bislang machten.

Dass das irgendwie falsch funktioniert, hat man ja bei einigen zurückliegenden Wahlen

Die Rolle der Medien in Fakenews-Zeiten

und Abstimmungen beobachten können. Diese Netzwerke sind zu Verstärkern gesellschaftlicher Abschottungen, Brüchen und Filterblasen geworden. Was Mark Zuckerberg als studierter Psychologe und Informatiker eigentlich wissen müsste: Wer die Art der Menschen, über ihre Wirklichkeit zu denken, bestimmt und verändert, der zerstört natürlich auch all das, worauf der Gedanke aufgeklärter Medien einst beruhte: Via Zeitung den Menschen die Wissens- und Informationsbasis zu rationalen Entscheidungen und einen realistischen Blick auf die Umwelt bieten zu können, die sie aufgrund ihrer Arbeits- und Lebenswege nicht selbst den ganzen Tag beobachten können.

Medien wie Facebook, in denen fundamentalistische Glaubensbekenntnisse, „Beweise“ für die flache Erde, Klimawandelleugnung und allerlei Verschwörungen gleichwertig neben Börsennachrichten, Anschlagsmeldungen und Boulevardberichten stehen, haben damit nicht mehr viel zu tun. Erst recht nicht, wenn die Illusion entsteht, die mittlerweile rund 2 Milliarden Nutzer würden sich „ihre Mischung“ aus dem brüllenden Informationssalat selbst zusammenstellen. Dass Nutzer jedoch dank Algorithmen oft nur noch das zu sehen bekommen, was sie angeblich gern lesen, treibt den gesellschaftlichen Wissensstand eher auseinander und stärkt zunehmend sich selbst immer weiter radikalisierende Ränder.

So sind es längst die zumeist auf Emotion und Erregungswellen getrimmten Schnipsel, welche genau diese tatsächlichen Massenmedien dominieren und die ehemaligen Massenmedien passen sich ein. Und liefern selbst Schnipsel. Während so die ernsthaften Nachrichten, Reportagen und Analysen für breite Bevölkerungsschichten in der Unsichtbarkeit, in die Nichtwahrnehmung verschwinden, regiert der Krawall.

Wer jedoch nur noch die wilden Zirkusnummern sieht, hat in Wirklichkeit nicht mehr viel Ahnung von dem, was in seiner Gesellschaft tatsächlich vor sich geht. Der wird manipulierbar. Und ein Effekt der entstehenden Filterblasen wird meist gern ausgeblendet: Sie verhindern die Begegnung der Konfliktparteien.

Und was hat das mit Zeitungsmachen zu tun? Eine ganze Menge.

Lesen Sie weiter auf Seite 10.

Leipziger Träumer

Redaktion

Haben Sie noch Träume? Vorstellungen, Ideen, Wünsche, wie es in unserer Stadt, unserer Gesellschaft besser sein kann, als es ist? Vor Jahren begann die L-IZ.de eine Reihe, welche sich „Wenn Leipziger träumen“ nannte. Darin berichten Menschen, die wir trafen und die uns beeindruckten, frei von redaktionellem Eingriff von ihren ganz persönlichen Visionen und Einsichten. Dabei ist es logisch, dass jeder der Träumer durch seinen Beruf, sein Umfeld und seine Erlebnisse verschiedene Ansätze bei der Beantwortung der Frage nach einem besseren Miteinander, wichtigen Vorhaben und einer gemeinsamen Zukunft in unserer Gesellschaft haben muss.

Seit 2013 ruhten die Träume und Visionen, nun lebt die Reihe gemeinsam mit der LEIPZIGER ZEITUNG wieder auf. Vielleicht nicht ganz zufällig in unserer 50. LZ, der Jubiläumsausgabe, in der Vorweihnachtszeit und am vorläufigen Punkt einer Entwicklung der letzten Jahre, die man durchaus als bewegt und angespannt bezeichnen darf. Mancher stellte in dieser Zeit eine wachsende Entfremdung zwischen den Menschen fest und einen bröckelnden Zusammenhalt, manchmal war es vielleicht auch nur ein fehlendes, freundliches Wort.

Oft genug thronte auch der unsäglich deutsche Satz „Wer eine Vision hat, der soll zum Arzt gehen“ eines kettenrauchenden Rentners über mancher Wunschvorstellung, die natürlich nur ein „Gutmensch“ haben kann. Doch wer offen träumt, zeigt den Mut, den der Zyniker ebenso wenig kennt, wie der ängstliche Mahner.

Vielleicht ist es also an der Zeit festzuhalten, dass sie fehlen: Die Visionen einer Gesellschaft, die es miteinander aushält, Widerspruch und Zielkonflikte gewaltfrei erträgt. Und in welcher, wenn alles gutgeht, der eine oder andere Traum sogar Realität wird. Mehr als ein Dutzend Träume haben in dieser Ausgabe ihre Plätze gefunden, mancher sorgenvoll, andere schwarzhumorig, viele voller Hoffnung. Und weil es glücklicherweise so viele Menschen waren, die uns antworteten, werden weitere Träume über die Feiertage online auf der L-IZ.de erscheinen.



Außerdem in der Leipziger Zeitung

Ein rabenschwarzer Jahreswechsel
Die Zeitreise nach 1932/1933.

Seite 9

Die Sekretärin und das Parfüm
Das Urteil über Unister.

Seite 11

Datenjournalismus statt Journalismus
Kooperation mit Informatikern der Uni Leipzig.

Seite 13

Interview: Jetzt wird's kuschelig
Körperliche Aufmerksamkeit gegen Depression.

Seite 17

Reportage: Hinterm Tellerrand geht's weiter
Ein Sport-Samstag ohne RB Leipzig.

Seite 20